

Landeswettbewerb Philosophischer Essay

„Auf seine Freiheit verzichten heißt, auf sein Menschtum, auf die Menschenrechte, sogar auf seine Pflichten zu verzichten.“

Jean-Jacques Rousseau, Vom Gesellschaftsvertrag oder Prinzipien des Staatsrechtes, in: Politische Schriften; Bd. 1. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1977, S. 67.

Freiheit ist wohl einer der der bedeutsamsten Begriffe der Geschichte, der Politik, der Philosophie und der heutigen Zeit. In ihrem Namen sind Königreiche gefallen, Revolutionen entfacht, aber auch Menschenleben vernichtet worden. Mit seinem Satz schildert Rosseau was es bedeutet, wenn man seine Freiheit aufgibt und welche weitreichenden Konsequenzen dieser Verzicht hat. Dabei definiert er Freiheit als markantes Merkmal des Menschseins und geht sogar so weit, sie als Pflichten eines jeden Menschen zu bezeichnen. Doch ist sie das wirklich? Und inwiefern ist dies kritisch zu sehen?

Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir uns zunächst bewusst werden, was eigentlich hinter diesem riesigen Begriff der Freiheit steckt. In unserer heutigen Gesellschaft ist Freiheit ein Ausdruck, der zunächst positiv konnotiert ist. Vor allem ihre politische Interpretation spielt in der Gegenwart eine große Rolle, denn wir kennen sie als Recht, das uns in unserer Verfassung zugesichert ist, in Form von freier Selbstbestimmung. Dieses Recht ist allerdings keineswegs eine Selbstverständlichkeit und zeigt uns, dass diese Art der Freiheit einher geht mit demokratischen Verfassungen. Werfen wir einen Blick auf autoritäre oder gar diktatorische Staaten, so suchen wir beispielsweise vergeblich nach dem Recht der freien Meinungsäußerung.

Doch eine Einschränkung der Freiheit findet auch bei uns statt. Denn nähern wir uns dem Begriff einmal philosophisch, so lässt er sich in zwei großen Gebiete, dem der Willens- und dem der Handlungsfreiheit unterteilen. Die Diskussion derer in Bezug auf ihre Differenzierungs- und Anwendungsmöglichkeiten ist jedoch nicht Gegenstand dieses Essays. In unserem Kontext bedürfen wir eher der Handlungsfreiheit, da diese primär wichtig in der politischen Interpretation ist. Diese lässt sich als Zustand erklären, in welchem wir Entscheidungen treffen können, ohne dabei jegliche Art der Einschränkung oder des Zwanges zu erfahren. Entgegen der Auffassung, Freiheit sei etwas Positives muss jedoch klar werden, dass Freiheit als solche nicht Eigenschaften wie gut oder böse annehmen kann, stattdessen entzieht sie sich der Verantwortung für den frei Handelnden. Aber Freiheit allein ist die Voraussetzung, damit es überhaupt gutes oder schlechtes Handeln geben kann. Es ist also verständlich, dass wir Menschen nicht über eine uneingeschränkte Freiheit verfügen, denn so könnten wir andere wiederum in ihrer Freiheit einschränken.

Abgesehen davon müssen wir, um das Zitat zu verstehen, natürlich den Determinismus ausklammern, der uns (in seiner strengen Form) verbieten würde, den Freiheitsbegriff überhaupt auf den Menschen übertragen zu können. Denn es ist völlig klar, dass der Mensch an gewisse Naturgesetze gebunden ist und deshalb nehmen wir den Terminus hier auch nicht als praktisches, unbegrenztes sondern als theoretisches Konzept. Nicht nur politisch, auch philosophisch können wir also stets nur von bedingter Freiheit reden. Zwar ist Freiheit etwas, das uns von Geburt an auferlegt wird und sich in unserem Willen und unseren Möglichkeiten des Handelns äußert, doch können wir letztlich nur bis zu einem bestimmten Maße frei handeln. Durch unser Gewissen und die Erziehung mit Werten werden uns Grenzen gesetzt, welche für jeden Menschen individuell sind. In Gesetzen finden sich zwar Richtlinien, die wir befolgen müssen, wenn wir in einer

Gesellschaft leben, aber es liegt noch immer an uns, ob wir dies auch tun. Wir müssen uns jedes Mal aufs Neue für diese Gesellschaft entscheiden und die Werte, die sie vertritt.

Obwohl wir also Freiheit auf den ersten Blick als Unabhängigkeit definieren, können wir uns das Ganze nicht so leicht machen. Denn der Begriff ist geprägt von dem gesellschaftlichen Zusammenleben der Menschen und hinter ihm verbirgt sich sowohl in der Politik, als auch in der Philosophie die Frage danach, ob eine uneingeschränkte Freiheit wünschenswert ist.

Wenn wir allerdings verstehen wollen, in welchem Kontext Rousseau von Freiheit spricht, so müssen wir einen Blick auf seine Philosophie werfen. In seinem Werk „Du contract Social“ aus welchem auch das vorliegende Zitat stammt, beschreibt er ein Staatssystem, in dem der Gesellschaft als solcher eine große Bedeutung zukommt und formuliert die Idee der Volkssouveränität. Hierbei findet auch die Freiheit ihren Ausdruck. Denn der Mensch muss laut Rousseau seine unbegrenzte, natürliche Freiheit aufgeben, in der er jedoch von seinen Trieben gelenkt wird, um eine *bürgerliche* und *sittliche* Freiheit zu erlangen. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass der Mensch sich als sittliches Wesen seine eigenen Gesetze auferlegt und befolgt. Freiheit besteht für Rousseau in der Achtung dieser selbst auferlegten Gesetze, sie kann also als Autonomie aufgegriffen werden.

Natürlich ist diese enge Definition eine politische Interpretation des Begriffes, aber in ihr nimmt man die Verbindung von Freiheit und Pflicht längst nicht mehr als Paradox wahr. Denn sieht man die Freiheit als freiwillige Unterwerfung unter die eigen auferlegten Gesetze, so ist der Sprung zur Pflicht dazu auch nicht allzu weit.

Doch auch hier scheint eine nähere Betrachtung des Begriffes der Pflicht sinnvoll. Zunächst bedeutet sie eine Aufgabe, deren Erfüllung man sich nicht entziehen kann. Mit ihr kommt also eine Verbindlichkeit, die aus einer Notwendigkeit heraus entsteht. Doch woher kommt diese Notwendigkeit? Eine Antwort darauf finden wir, wenn wir uns mit der Kantischen Ethik auseinandersetzen. Kant definiert die Pflicht als Notwendigkeit einer Handlung aus Achtung vor dem Sittengesetz (kategorischer Imperativ). Dieses ethische Gesetz besagt, man solle so handeln, dass die Maxime seiner Handlung auch zum allgemeinen Gesetz werden könne. Hier steht also der Anspruch auf Allgemeingültigkeit im Vordergrund. Weitergehend definiert Kant die Freiheit als freiwillige Unterwerfung unter das Sittengesetz, woran man auch hier erkennen kann, wie eng die Begriffe der Freiheit und der Pflicht verknüpft sind. Bin ich also frei, so werde ich aus eigenem Willen heraus handeln, wie es das Sittengesetz von mir verlangt. Gleichzeitig gehe ich aber auch meiner Pflicht nach, die ich mir selbst auferlege, sobald ich das Sittengesetz anerkenne.

Freiheit und Pflicht sind also sehr wohl zwei Begriffe, die sich verbinden lassen. Denn in gewisser Weise resultiert aus der Freiheit die Pflicht. Diese Pflicht ist jedoch keine mir von einer dritten Person auferlegte Pflicht, stattdessen lege ich sie mir selbst auf, indem ich aus freiem Willen dem Sittengesetz folge.

Aber an dieser Stelle müssen wir für einen Moment innehalten. Denn das alles lässt die Freiheit kaum mehr als erstrebenswerten und glänzenden Wert erscheinen. Viel mehr findet ein anderes Merkmal hier einen Platz: Zwang. Betrachten wir Freiheit nicht in ihrer weiten, schwer fassbaren Definition und übertragen sie auf Gesellschaften von Menschen, so scheint sie nicht mehr viel mit diesem Ideal zu tun zu haben, für das unsere Vorfahren im Glauben an eine bessere Zukunft kämpften. Viel mehr trägt sie eine Bürde mit sich, die Bürde der Verantwortung. Denn werfen wir einen Blick zurück in

die Geschichte, so erkennen wir, dass diese Art der Verantwortung erst mit der Freiheit kommt. Denn in Zeiten, in denen der Mensch unfrei ist, zum Beispiel weil er einem Souverän unterstellt ist, der ihm genau vorgibt, wie er zu leben hat, ist es leicht, sich seiner Verantwortung zu entziehen. Denn man handelt nach seinem Herrscher, dessen Gesetze nicht zu hinterfragen sind.

Es ist also kein Wunder, dass die Aufklärung wohl der entscheidende Funke für den lange währenden, europäischen Kampf um die Freiheit war. Denn in unseren Gedanken sind wir bereits frei und wenn wir es schaffen, diese zu nutzen, wenn wir anfangen Normen, Werte und Regeln zu hinterfragen, dann erst lehnen wir uns gegen unsere gesetzliche Unfreiheit auf. Doch sobald wir diese Freiheit nutzen, werden wir verantwortlich. Denn unser Handeln ist nicht länger fremdbestimmt, wir können uns nicht hinter jemandes anderen Denken verstecken. Stattdessen hat unser Handeln, das aus diesem freien Denken resultiert, Konsequenzen, für die wir allein die Schuld tragen. Der Mensch ist in seiner Freiheit nur sich selbst verpflichtet.

Treten wir jedoch einen Schritt zurück, so merken wir, dass die Freiheit als positives Recht hier kaum wiederzuerkennen ist. Unsere anfängliche Definition scheint kaum mehr zuzutreffen. Und dennoch: Rousseau sagt nicht nur, dass die Freiheit eine Pflicht ist, gleichzeitig sagt er, sie sei ein Menschenrecht. Wie lässt sich das nun vereinbaren? Wenn wir von Rechten reden, dann gehen diese oftmals mit Pflichten einher. In einer funktionierenden Gesellschaft kann ich nicht davon ausgehen nur Träger von Rechten zu sein. Denn diese Rechte sind keine individuellen, im Gegenteil sie sind allgemeingültig. In unserem Denken gehen wir davon aus, dass alle Menschen von gleichem Wert sind und demnach auch die gleichen Rechte haben. Doch sobald dies der Fall ist, bedeutet es, dass ich die Rechte der anderen Menschen achten muss. Hierin bestehen also meine Pflichten. Wenn ich das Recht auf eine freie Meinungsäußerung habe, dann habe ich also gleichzeitig die Pflicht, die Meinungen meiner Mitmenschen zu akzeptieren. Allgemein formuliert: Mein Recht auf Freiheit bringt die Pflicht mit sich, die Freiheit anderer zu achten. Dabei geht es aber nicht nur um irgendein Recht, es geht um das höchste aller Rechte, das Menschenrecht, welchem ein ganz besonderer Status innewohnt. Denn diese Rechte stehen jedem einzelnen Menschen zu und das allein, weil sie Menschen sind.

Hier findet sich auch die Verbindung zu dem letzten Vergleich, den Rousseau in seinem Zitat macht, dabei verknüpft er die Freiheit mit dem Menschtum. Ein Verzicht auf Freiheit sei somit ein Verzicht auf das eigene Menschtum. Auf den ersten Blick mag das unspektakulärer wirken, als der viel provokantere Gegensatz in der Gegenüberstellung von Freiheit und Pflicht. Doch Rousseau hebt hier nicht einfach nur hervor, dass die Freiheit für den Menschen wichtig sei, er charakterisiert sie als ein wesentliches Merkmal des Menschen. In anderen Worten: Mensch zu sein, heißt frei zu sein. Nichtsdestotrotz geht es nicht nur um die Bedeutung von Freiheit, sondern um die Bedeutung des Menschseins, denn Rousseau charakterisiert den Menschen ganz klar als politisches Wesen. Das Streben nach Freiheit ist nicht nur in unserer Vergangenheit vorzufinden, es findet sich auch in der Gegenwart fast ununterbrochen wieder. Seien es Journalisten, die ihr Leben riskieren, indem sie gegen die Zensur eines totalitären Staates verstoßen, um den Menschen die Wahrheit zu zeigen. Seien es Aktivisten, die für die Demokratie und Freiheit kämpfen, und damit ihre eigene verlieren. Sie sind der lebende Beweis, dass das Streben nach freier Meinungsäußerung und freier Selbstbestimmung viel mehr ist als ein Gedankengespinnst, das sich in privilegierten, westlichen Staaten wiederfindet.

Was also passiert nun, wenn ich auf meine Freiheit verzichte?

Verzichten wir auf unsere Freiheit, so verzichten wir darauf, bewusst und eigenständig zu handeln und dies ist stets unsere Pflicht. Wir verzichten auf unser Menschsein, auf das, was uns ausmacht. Das Problem hierbei ist nicht nur ein individuelles, es ist nicht nur die eigene Unfreiheit, die wir damit in Kauf nehmen. Denn wir geben gewissermaßen auf. Wir verlieren durch diesen Verzicht unsere Identität als Mensch und als Teil der menschlichen Gesellschaft.

Aber es muss auch eine Grenze gezogen werden. Denn Rousseau spricht von einem Verzicht, nicht von einer Einschränkung. Aktueller denn je zeigt sich die Problematik, die durch ein Missverständnis entsteht. Wenn selbst ernannte Sophie Scholl's anfangen, Pandemie-Maßnahmen mit dem Ermächtigungsgesetz von 1933 zu vergleichen, dann fragt sich wie weit wir in solch einer Debatte gehen dürfen. Denn natürlich müssen wir nicht jedes Gesetz und jedes Verbot hinnehmen, ohne die Frage nach deren Berechtigung zu stellen. Doch es gibt Momente, in denen müssen wir unsere individuelle Freiheit einschränken, um die allgemeine Freiheit aufrecht zu erhalten. Momente, in denen wir einen Schritt zurücktreten müssen, um diejenigen zu schützen, die schutzlos sind.

Auch wenn wir uns dazu entscheiden, einen Teil unserer Freiheit aufzugeben, so können wir uns noch immer nicht unserer Verantwortung entziehen. Niemals dürfen wir denken, wir seien nicht verantwortlich für unsere Taten, nur weil ein anderer sie uns vorgibt. Denn dann geben wir unsere allgemeine Freiheit vollständig auf und deren Schutz ist unsere größte Aufgabe. Das Vermächtnis der vorangegangenen Generationen zu beschützen und dabei nie vergessen, welchen Preis es uns gekostet hat und welchen Preis es Menschen in aller Welt kostet, die noch immer um diese Freiheit kämpfen.

Reden wir über Freiheit, so fällt es schwer zu einem unanfechtbaren Schluss zu kommen. Denn wie so viele Werte ist auch sie bis zu einem bestimmten Maße subjektiv. So lässt sich Freiheit im Großen als Unbeschränktheit definieren, doch beim näheren Betrachten fällt schnell auf, dass sie im Zusammenleben von Menschen nicht als unendlich gelten kann. Sie kann und sollte eingeschränkt sein. Niemals aber darf sie ihre Stellung als Recht und Pflicht verlieren.

Ich denke, dass Rousseau in seinem Zitat noch viel mehr tut, als nur die Freiheit zu verteidigen. Er definiert sie als für den Menschen notwendig und zeichnet damit ein ganz eigenes Menschenbild. Recht und Pflicht sind Begriffe, die sich in der geistigen Komponente des Menschen wiederfinden. Deshalb geht es hier auch nicht um eine Freiheit, die Tiere innehaben können. Es geht um die einzigartige, menschliche Idee der Freiheit und dabei spielt auch ihre Geschichte eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Denn es lassen sich zahlreiche Beispiele für die unermüdbaren Bestrebungen des Menschen ihrerwillen finden. Sei es in der französischen Revolution, im amerikanischen Unabhängigkeits- oder Bürgerkrieg oder heutzutage demokratische Aktivisten in HongKong. Nicht immer sind diese Taten zu glorifizieren, denn der Kampf um die Freiheit ist oft auch ein blutiger Kampf.

Ganz klar wird, dass der Mensch seit Jahrhunderten um seine Freiheit kämpft, mehr noch, wahrscheinlich seit Anbeginn seiner Existenz. Und trotz aller Rückschläge, trotz jeder noch so ausweglosen Situation gibt er einfach nicht auf. Warum? Wie Rousseau sagt: Freiheit ist was uns definiert, sie ist unser Recht und unsere Pflicht. Hören wir auf um sie zu kämpfen, so hören wir auf, Menschen zu sein.